

Bericht

Zur Geschichte der kommunistischen Bewegung 1919 bis 1943. Konferenz in London

John Riddell

Die achte Jahreskonferenz der Zeitschrift „Historical Materialism“ fand vom 10. bis 13. November 2011 in London statt. Sie war mit 750 registrierten Teilnehmern und über 400 Einzelveranstaltungen bedeutend größer als die in der Vergangenheit. Die 38 thematisch breit gefächerten Referate im Themenblock zur Geschichte der weltweiten marxistischen Bewegung in der Zeit der Kommunistischen Internationale (Komintern) von 1919 bis 1943 spiegelten die lebhaften Aktivitäten auf diesem Forschungsfeld wider, verwiesen aber auch auf künftige Herausforderungen für Historiker der Arbeiterbewegung.

Einige Vorträge zur Geschichte der internationalen kommunistischen Bewegung legten nahe, dass die Autorität der Moskauer Führung in den ersten Jahren begrenzt war. Der deutsche Historiker *Florian Wilde* beschrieb zum Beispiel, wie zwei konkurrierende Strömungen in der deutschen kommunistischen Partei – hinter denen die gegensätzlichen Ansätze „revolutionäre Realpolitik“ bzw. rasche Herbeiführung der revolutionären Entscheidung standen – tief in der deutschen Arbeiterbewegung verwurzelt waren. Nach *Bernhard Bayerlein* (Potsdam), Mitherausgeber des „International Newsletter of Communist Studies“, sei sowohl rational als auch emotional die Abhängigkeit innerhalb der Komintern eher eine der Bolschewiki von den deutschen Kommunisten gewesen als umgekehrt. Der britische Historiker *David Fernbach*, der sich dem bedeutenden Aktivisten der deutschen kommunistischen Partei Paul Levi zuwandte, betonte dagegen die zerstörerische Rolle des EKKI bei Levis Verdrängung aus der Partei. Fernbach ist Herausgeber des Buches „In the Steps of Rosa Luxemburg“, einer neuen Sammlung von Levis Schriften. In einem ganz anderen Kontext präsentierte der russische Historiker *Aleksander Pantsov* (er musste seinen Auftritt in London absagen; sein Referat trug Sebastian Budgen vor) die Ergebnisse neuer Archivrecherchen, die seines Erachtens zeigen, dass das EKKI in den 1930er-Jahren und während des Zweiten Weltkrieges eine entscheidende Rolle beim Aufbau der kommunistischen Partei in China spielte. *Gregor Benton*, ein britischer Kenner der dortigen kommu-

nistischen Bewegung, schätzte diese Entwicklung anders ein. *John Barzman* (Le Havre) und *John McDonald* (Chicago), die über die französische bzw. US-amerikanische Partei referierten, betonten, dass die Interventionen der frühen Komintern den betreffenden Parteien oft von Nutzen waren. Mehrere Referate beschäftigten sich mit der inneren Dynamik, mit der sich die strategischen Positionen der Komintern gestalteten, besonders hinsichtlich der 1921 beschlossenen Einheitsfrontpolitik. Nach Wilde war „die Einheitsfront die grundlegende Strategie revolutionärer Realpolitik“. Der Begriff „Einheitsfront“ sei zwar 1921 aus einem konkreten Kontext heraus entstanden, viele Elemente der Einheitsfrontpolitik seien aber „so alt wie die Arbeiterbewegung selbst“. *Marvel Bois* von der Hamburger Universität ging in seiner Analyse auf die letzten Jahre vor dem Triumph der Nazis 1933 ein, eine Zeit, in der sowohl die kommunistische als auch die sozialdemokratische Führung die Einheitsfront ablehnten, diese aber auf der lokalen Ebene noch von Arbeiterorganisationen verfolgt wurde. Verschiedene Redner verwiesen auf die Verbindungen zwischen den unterschiedlichen Elementen der Strategie, die die Komintern in den Jahren 1920 bis 1922 entwickelte: Übergangsforderungen, Einheitsfront und Arbeiterregierung.

Mike Jones von der Zeitschrift „*Revolutionary History*“ betonte die Bedeutung demokratischer Forderungen in einem solchen Übergangsprogramm. Er zitierte einen Kommentar des Historikers Arthur Rosenberg, der bis 1927 der KPD angehörte, und kritisierte, dass die Partei nach der deutschen Novemberrevolution 1918 dabei versagt habe, zu fordern, die reaktionären Kräfte aus dem Staatsapparat zu entfernen. Diese Einschätzung teilte auch der britische Historiker *Ben Lewis*, der meinte, dass die Durchsetzung demokratischer Forderungen in der Machtübernahme durch die Arbeiter kulminierte. Der ebenfalls britische Historiker *John Rose* hielt dem entgegen, dass zumindest auf dem Gipfel der revolutionären Auseinandersetzungen 1923 die deutschen Arbeiter ein stärkeres Interesse an einer direkten Machtübernahme gehabt hätten als an der Verteidigung einer demokratischen Republik.

In einem anderen Zusammenhang setzte sich Lewis mit den Ansichten Karl Kautskys zwischen 1904/05 auseinander, als Kautsky zum Aufbau einer demokratischen Republik nach dem Vorbild der Pariser Kommune als politischer Form der Emanzipation der Arbeiterklasse aufrief. *Ottokar Luban* (Berlin), Mitglied der Internationalen Rosa-Luxemburg-Gesellschaft, merkte dazu an, dass Luxemburg in ihrem Kampf gegen den sozialdemokratischen Reformismus in derselben Weise für eine radikale Demokratisierung eingetreten sei. Schon ab 1919, so Lewis, sei Kaut-

skys Einsatz für eine demokratische Republik von jeglichem revolutionären Inhalt entleert gewesen.

Im selben Panel sprach *Lars Lih* (Montréal) über Georg Lukács' 1924 entstandene Schriften über Lenin. Alle Elemente, die in Lukács' Einschätzung Lenins Originalität ausmachten, fänden sich bereits in Kautskys Schriften aus den Jahren 1904/05. Lih's Behauptung rief vonseiten einiger Diskussionsteilnehmer eine Kontroverse hervor. In der Debatte wurde der Wert komparativer Studien zur Zweiten Internationale vor 1914 und zur Komintern hervorgehoben.

Viele Referenten hatten, wie *Kevin Morgan* (University of Manchester), statt wie üblich den Schwerpunkt auf Institutionen und Strategien der Komintern zu legen, einen biografischen Ansatz gewählt. Morgan verglich den Werdegang von Tom Mann, Marcel Cachin und Clara Zetkin: Alle drei waren führende Kader der ersten Generation der Komintern und älter als Lenin; während der Ära Stalin waren sie weiterhin hoch angesehen, aber jeglichen realen Einflusses beraubt. *Ted Crawford* von der Zeitschrift „*Revolutionary History*“ führte das anders geartete Beispiel von Dora Montefiore an, die auch zu dieser Generation der Pioniere der kommunistischen Bewegung zählte, deren Tod 1934 die Komintern allerdings kaum zur Kenntnis nahm. Morgan antwortete, dass Montefiores Einsatz für Frauenrechte nicht in die Macho-Tradition der britischen kommunistischen Partei gepasst habe, und fügte hinzu, auch Zetkin sei in ihren letzten Jahren ebenso gelobt wie zur Seite geschoben worden. Der in Paris ansässige Historiker *Maurice Andreu* referierte über das Leben Eugen Vargas, eines kommunistischen Ökonomen, der sich dem Stalinismus fügte, dessen oft originelle Ideen ihm aber Ärger mit der sowjetischen Parteiführung einbrachten. Wilde und der britische Historiker *Ian Birchall* wiesen darauf hin, dass fast die gesamte frühe Führung der deutschen wie der französischen kommunistischen Partei die Partei vor oder während des Aufstiegs des Stalinismus verließ. Das bewiese, dass sich der Charakter dieser Parteien grundlegend veränderte. Auf einer gesonderten Veranstaltung zu Antonio Gramsci referierten *Derek Boothman* (University of Bologna), *Peter Thomas* (Brunel University, London) und *Craig Brandist* (Universität Sheffield).

Nur eine Präsentation im Block zur kommunistischen Geschichte, die von *Kunal Chattopadhyay* (Jadavpur University, Kalkutta), richtete den Fokus auf die Kultur. Er beschäftigte sich damit, wie die bengalischen Kommunisten traditionelle kulturelle Formen der Landbevölkerung nutzten, um in der Zeit der Hungersnot in den 1940er-Jahren eine Massenbasis zu gewinnen. Die Bedeutung von Cultural Studies wurde in mehreren anderen

Vorträgen deutlich. *Brigitte Studer* (Universität Bern) untersuchte die Rolle der stark von Geheimhaltung und Misstrauen geprägten politischen Kultur des Stalinismus bei der Umformung der kommunistischen Bewegung in den 1930er-Jahren. *Emmet O'Connor* von der Universität Belfast schilderte, wie die von Stalin dekretierte Religionsunterdrückung in der Sowjetunion ab 1928 in Irland ein der revolutionären Arbeit feindliches Klima schuf.

In der Debatte über politische Allianzen zwischen Kommunisten und Muslimen in den 1920er-Jahren stellte der britische Historiker *Ben Fowkes* die kulturelle Nähe der beiden Bewegungen vor: „Beiden gemein war die Vorstellung des Dschihad im Sinne von Aktivismus, des Egalitarismus, der persönlichen Bescheidenheit, der vollkommenen Gesellschaft als Ziel der Geschichte, und beide wiesen eine revolutionäre Tradition auf.“ *Paul Le Blanc* (La Roche College, Pittsburgh) sprach sich für den notwendigen Kontakt revolutionärer Parteien mit der „radikalen Subkultur der Arbeiterschaft“ aus, der in den vergangenen Jahrzehnten in den USA gefehlt habe.

Ich selbst stellte auf der Konferenz zwei Aufsätze zur Geschichte der kommunistischen Bewegung vor, die seit Kurzem online veröffentlicht sind: „The Comintern in 1922: The Periphery Pushes Back“ und „The Workers’ Government: Fiction, Pseudonym, or Transition?“ (siehe www.johnriddell.wordpress.com). Darüber hinaus wurde meine neue Sammlung von Dokumenten der Komintern „Toward the United Front: Proceedings of the Fourth Congress of the Communist International, 1922“, die kürzlich erschien, auf der Konferenz vorgestellt.

So stark der Themenblock zur kommunistischen Geschichte in manchen Bereichen war, zollte er anderen Feldern, die der Erforschung lohnen, wenig Beachtung. Niemand widmete sich dem Netz von Organisationen, das die kommunistische Bewegung um die Parteien herum aufbaute und die auf bestimmte Themen und Handlungsfelder spezialisiert waren (Gewerkschaften, Frauen, Verteidigung politischer Gefangener, internationale Solidarität, Sport, Film, Genossenschaften etc.). Diese Organisationen stellten die Hauptverbindung der Parteien zur Masse der Arbeiter dar. Die Geschlechterverteilung unter den Referenten wie im Forschungsgebiet der kommunistischen Geschichte insgesamt entsprach anachronistischerweise der auf Arbeiterkongressen vor 100 Jahren. Der geografische Schwerpunkt der Vorträge lag eindeutig auf den Kernländern des Imperialismus: elf zu Deutschland, zwölf weitere zu Ländern in West- oder Zentraleuropa, sechs zu den Vereinigten Staaten, vier zu Asien, kein einziger zu Afrika oder Lateinamerika. Fowkes ging als einziger auf die Wechselbeziehungen zwischen der Entwicklung in Sowjetrußland und den interna-

tionalen Arbeiterkämpfen ein. Mit der Rolle von Frauen beschäftigte sich nur *Soma Malik* aus Kalkutta, doch fand dieser Vortrag aus organisatorischen Gründen außerhalb des Themenblocks zur Geschichte der kommunistischen Bewegung statt.

Zur Ausweitung der Studien zur Geschichte der kommunistischen Bewegung wird auch die Reihe von Publikationen im Rahmen der „Historical Materialism Book Series“ beitragen. Zwei davon wurden 2011 veröffentlicht: „Toward the United Front“, eine kommentierte Sammlung der Protokolle des vier Monate dauernden Vierten Weltkongresses der Komintern 1922, sowie „In the Steps of Rosa Luxemburg“. Vorbereitet wird ein Protokoll des Weltkongresses der Komintern von 1921.

Die nächste Konferenz der Zeitschrift „Historical Materialism“ findet vom 11. bis 13. Mai 2012 in Toronto statt. Weitere Informationen zur Zeitschrift und zur Konferenz finden sich unter www.historicalmaterialism.org.

Aus dem Englischen von David Meienreis